Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; **zwei monatliche Beilagen:** Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 **Berlin-Bremen, den 8. Juni.** **Nr. 23**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Sündagsruh. Von Klaus Groth. — Der Zug zum Ganzen. Von Heil. — Brief einer Landpfarrfrau. — Verkäufermoral. — Bei den Unitariern in Oxford. 1. — Schwester Candide. Von Saxo. — Dies und Das. (Dank.) — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Sündagsruh.

De Kau de treckt doer Hus un Stall
dat ganze Feld is still,
de Schatten liggt en Doer un Del,
de Sünnschin oppen Knüll.

Dar is en Platz voer Fred un Glück,
to Sit de junge Fru!
Se sitt un hollt en Kind in Schot,
se spelt, se lacht in Ruh.

Keen Wulk is in de blaue Luft,
keen Fol in dit Gesich.
Keen Lut! as oewert stille Feld
de Klocken feierlich.

Klaus Groth.

Der Zug zum Ganzen.

Immer strebe zum Ganzen. Und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Schiller.

Der Zug zum Ganzen, das ist der innere Kern unseres Sehnens und die geheime treibende Kraft unseres Wollens. Pflicht und Arbeit führen in die Zersplitterung, in das Einzelne hinein. Sie geben jedem die einzelnen Tage mit ihren einzelnen Aufgaben wie goldene Ringe in die Hand. Und dann steht vor jedem die Schicksalsfrage, ob er will, daß ihm die Ringe einzeln wie sie kommen, achtlos durch die Finger gleiten, ob sie gedankenlos vertan werden sollen, oder ob er sie in ernster Arbeit zusammenfügen will zur Kette, die die schöne Zierde seines Lebens wird, ein Schmuckstück, das seine Tage überdauert und noch spät viele erbaut, die sich freuen am Anblick seiner auf innerer Zweckmäßigkeit und bewußtem Wollen beruhenden Harmonie. Und aus der Frage wächst die Sehnsucht empor, der Zug zum Ganzen.

Ihm nachgeben ist Glück und Seligkeit. Denn das ist das Ideal, das dieser Zug zum Ganzen vor uns erstehen läßt: ein Lebenswerk, das einem ebenmäßig gegliederten und glücklich abgeschlossenen Bauwerk gleicht, bei dem die einzelnen Teile ihr eigen Leben und ihren eigenen Wert haben und doch sich gegenseitig stützen und tragen und im Plan des Ganzen liegen und seinen Zwecken dienen. Dem Zug zum Ganzen widerstreben heißt das Wachstum der Seele unterbinden. Die Seele will aber wachsen, stetig und ungehemmt. Und nichts hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und dabei Schaden nähme an seiner Seele. Dem Wachstumstrieb der Seele nachgeben und ihn fördern durch bewußtes Wollen, eine Handlung auf die andere bauen, eine Tat aus der anderen herauswachsen lassen und dabei den Blick stets unverrückt gerichtet halten auf den festen Bauplan und das große Ziel: das ist der Zug zum Ganzen, ist Glück und Seligkeit.

Die ihm restlos nachgeben, die ihr ganzes Leben geschlossen aus Eigenem gestalten können, das sind die bevorzugten Schicksalskinder, die geistigen Führer und Wegsucher der Menschheit. Sie sind begabt mit einer Herrscherseele und sind gestellt auf einen Herrscherplatz. Sie „werden ein Ganzes." — „Und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an." Das ist für uns die maßgebende Regel; eine königliche Regel. Denn sie verlangt und setzt voraus eine aufs höchste gesteigerte sittliche Kraft. Selber ein Ganzes werden: das ist ein Traum, den jeder einmal träumt, wenn ihm das Blut noch feurig durch die jungen Adern rollt und er noch ohne rechtes Augenmaß für die Wirklichkeiten in die Welt hinausblickt. Als dienendes Glied den Zug zum Ganzen zu befriedigen suchen fordert darum demütige Selbsterkenntnis und mutige Selbstbescheidung, fordert die Seelengröße, die nötig ist, um selbst die Wünsche, die wildwachsenden Triebe, zurückschneiden und alle Kraft auf das eine Werk sammeln zu können, das dem Ganzen dient. Und wo einer das fertig bringt, dieses sich bescheiden und sich hingeben, da hört das Ganze auf, ein von außen auf ihn einwirkender Zwang, ein Organismus zu sein, in dem der Einzelne nur ein Rad ist. Wo einer das fertig bringt, da wird das Ziel zu *seinem* Ziel, das er sich aneignet mit bewußtem Willen. Und aus dem Dienen wird ein Herrschen; aus der Notwendigkeit, einem fremden Ganzen sich eingliedern zu müssen, die Freiheit, selber ein Ganzes zu sein. Nehmt die Gottheit auf in euren Willen, und sie steigt von ihrem Weltenthron! Heil.

Brief einer Landpfarrfrau.

(Aus Süddeutschland.)

Meine liebe mütterliche Freundin!

Kurze Grüße haben Ihnen mitgeteilt, daß wir hier in unserm neuen Bestimmungsort angelangt sind und uns auch allmählich eingerichtet haben. Nun sind die äußeren Schwierigkeiten, die das Leben auf einem dem Verkehr so fernen und so kleinen Ort mit sich bringt, im wesentlichen überwunden. Wir sind ja in dieser Beziehung viel besser dran, als unsere Vorgänger vor fünfzig Jahren. Die Post erreicht uns überall schnell, und Versandgeschäfte erleichtern uns mit ihren Katalogen die Einkäufe. Sterilisierapparate lassen uns jederzeit frisches Fleisch, Obst und Gemüse genießen und Spiritusvergaser uns das Leucht- und Heizgas leicht vermissen. Andere Schwierigkeiten bleiben, will man sich nicht unverhältnismäßig hohe Kosten aufbürden. Damit muß man sich eben abfinden, so gut es geht. Ich bezweifle aber, ob unsere Landpfarrfrauen im wesentlichen beweglich genug sind, alle Vorteile, die ihnen die Industrie schon bietet, zu benützen. Oder sollten gerade sie eine Ausnahme bilden, weil sie diese Errungenschaften noch viel nötiger brauchen als andere Hausfrauen? Meine allerdings geringen Erfahrungen sprechen leider dagegen.

Ich weiß, daß Sie nun auch teilnehmen möchten an dem mancherlei inneren Erleben und Erkennen, das mir hier schon geworden. Und mir tut es überaus wohl, Ihnen davon erzählen zu dürfen, denn mir fehlt vorläufig die Gelegenheit zur Aussprache mit einer Frau, die mein Denken mit mir teilen könnte. Das ist ja so natürlich. Oder wäre es nicht wunderbar, wenn sich hier unter den wenigen gebildeten Frauen, die in der Umgebung für uns erreichbar sind, eine gleichgestimmte Seele fände, die wir in der Stadt unter Tausenden vielleicht einmal finden? Es ist das ein schmerzliches Entbehren, und ich denke, die Landpfarrfrauen können dankbar sein, die das Bewußtsein einer Freundschaft schon mit hinaus nehmen durften in die Stille. Gewiß ist es allen eine Erleichterung, ihre Erfahrungen zuweilen in einem Brief ausströmen zu lassen, zunächst sich selbst zur Wohltat, dann vielleicht auch mit dem ganz leisen Wunsch, daß auch eine andere Frau in anderm Lebenskreise etwas für sich daraus entnehme.

Meine Stellung als Landpfarrfrau war mir ja neu. Zwar wußte ich, daß heute nicht mehr das patriarchalische Verhältnis zwischen Pfarrhaus und Gemeinde besteht, das uns in den Wildermuthschen Erzählungen so schlicht und verträumt anmutet. Und ich ahnte, daß es einer Pfarrfrau nicht ganz so leicht sein würde, in einem ihr fremden Lebenskreis die richtige Position zu finden.

Man ist hier naturgemäß, und das ist ja in der Stadt nur in geringem Maße der Fall, vor allem die Frau des Pfarrers. Alles kennt mich, und, das durfte ich bald erfahren, alles kritisiert mich. Das ist kein angenehmes Gefühl, wenn man sich sagen muß, daß die Gemeinde hierzu ein gewisses Recht hat. Und das hat sie doch ganz gewiß. Oder sollten die Leute, von denen wir doch erwarten, daß sie sich bemühen, aus den Worten ihres Geistlichen alles ihnen nur Förderliche und Heilsame in sich aufzunehmen, sollten diese Leute nicht das Recht haben, zu erwarten, daß ihnen der Pfarrer und sein Haus vorangehe im Vorwärtsstreben? Die Tatsache, daß man, besonders als Neuling, auch Gegenstand unberufener, unberechtigter und oft sehr kurzsichtiger Kritik ist, nimmt einem doch nicht das Verantwortungsgefühl für den Eindruck, den man macht. Es heißt da allerdings auch unterscheiden, was die Leute mit Recht von einem erwarten dürfen.

Nun, so bedenklich, wie ich von weitem fürchtete, sind unsere Bauern und Bäuerinnen doch nicht, besonders, wenn es sich um Aeußerlichkeiten handelt. Es sind Menschen der praktischen Arbeit, und während ihnen die ästhetischen Grundsätze der Reformtracht z. B. nicht nahgebracht werden können, interessieren sie sich geradezu dafür, wenn man ihnen erzählt, wieviel leichter und schneller man darin arbeiten könne. So lassen sich ihnen auch alle neueren Requisiten der Pfarrfrau, sei es nun der Sterilisierapparat oder das Fahrrad, die Waschmaschine oder die Sandalen, schnell nahbringen, vorausgesetzt, daß sie zweckmäßig sind. Und das werden die Gegenstände unserer Lebenshaltung ja gottlob immer mehr.

Unser Haushalt ist bis auf den Garten der gleiche wie in der Stadt geblieben. Viele Pfarrhöfe aber werden auch heute noch von Hühnern bevölkert, manchmal findet man Bienen. Ein eigentlicher landwirtschaftlicher Betrieb, wie er vor dreißig Jahren noch häufig war, gehört wohl zu den Ausnahmen. Mir ist bis jetzt keiner bekannt geworden. Die älteren Leute hier entsinnen sich noch ganz gut, wie eine meiner Vorgängerinnen „gebauert" habe, und in eigener Person den Dung auf den Aeckern verstreut hat. Aber es will mir vorkommen, als ob den Leuten dies nicht als das heute noch Angemessene erscheine. Auch sie selbst sind geistigen Interessen zugeneigter geworden und die Anwendung von Maschinen, von chemisch bereiteten Futter- und Dungmitteln läßt ihnen mehr Zeit und vor allem mehr Kraft für Weiterbildung. Ich glaube nicht, daß hier ein Haus ist, in dem keine Zeitung gelesen wird, aber es sind viele, in die mehrere Blätter kommen. Die Leute waren auch fast alle einige Zeit in der Stadt, die Männer beim Militär, die Frauen in Haushaltungen, Gasthäusern oder gar Haushaltungsschulen. Da ist ihr Maßstab für die Städter, für die Gebildeten, entstanden. Und so erwarten sie nicht nur, daß die Frau des Pfarrers auch die gebildetste ist, sondern auch die geschmackvollste und im Benehmen korrekteste. Ich glaube, Auffälligkeit in Kleidung und Benehmen würde sie ebenso befremden wie unstandesgemäße Erscheinung und Unbehilflichkeit im Verkehr. Sie empfinden es mit Genugtuung, wenn die Pfarrfrau Freude an ihrem Garten hat und, wenn's not tut, auch einmal die Treppe aufwäscht oder Stiefel wichst, aber sie würden sich ohne Zweifel sehr verwundern, wenn dies die Interessen der Pfarrfrau in erster Linie ausmachte.

Ich habe den Eindruck, daß wir, d. h. zunächst die Frauen der Gemeinde und ich, uns gut vertragen. Natürlich, das gebietet die Klugheit, in einer gewissen Distanz. Will man allen gerecht werden, so kann man dem Einzelnen nicht zuviel Kraft und Zeit widmen. Es wäre das wohl auch deshalb verfehlt, weil die Bauernfrauen eben doch geneigt sind, allzu gründliches Eingehen auf ihre Verhältnisse als unbefugte Einmischung zu empfinden. Das ist nicht verwunderlich. Leute, die alles besser wissen wollen, sind nie angenehm, und wenn sie aus einer ganz anderen sozialen Schicht stammen, machen sie die Leute nur mißtrauisch und ärgerlich oder sich selber lächerlich. Wenn man in ein ungezwungenes Gespräch kommt, etwa auf einem gemeinsamen Weg, da bietet sich manchmal ganz ungesucht die Gelegenheit, einen guten Rat zu erteilen, natürlich nicht in aufdringlicher Weise. Unbedingt nötig ist aber, daß man seine Vorschläge, ob sie nun die Hauswirtschaft oder vielleicht die Berufswahl einer Tochter oder eine hygienische Maßregel betreffen, auch klar und überzeugend begründen kann, womöglich den Leuten die Sache selber vormachen. Aber Uebereifer schadet hier stets. Auch wir lassen uns ja nicht so schnell von einer neuen Tatsache überzeugen, wieviel geduldiger muß man da bei dem der Scholle so treuen, immer von der Arbeit seiner Altvordern erntenden, konservativen Landmann sein!

Sehen Sie, so habe ich schon mancherlei Erfahrungen gemacht, aber sie alle kommen darauf hinaus, daß wir Pfarrfrauen, um wirken zu können, uns möglichst schnell mit der Lebensführung und dem Werdegang unserer Gemeindeglieder bekannt machen müssen. Dann ist es an uns, diesen Umständen entsprechend zu tun und zu reden. Wir werden es auch lernen, über den Parteien zu stehen, indem wir

nirgends vertraulich und nirgends vorurteilsvoll abweisend sind. Ein wenig Nachdenken und vor allem unser Taktgefühl wird uns da richtig leiten und es gewiß nicht zulassen, daß wir regelmäßig spazieren gehen, wenn die Leute auf dem Felde noch schwer arbeiten oder, daß wir gar etwa unsere Hilfskräfte ausnützen, gering bezahlen und ungenügend verköstigen, „weil sie ins Pfarrhaus doch wieder kommen".

Ich bemühe mich immer, zu bedenken, ob die Gemeinde in dem, was ich tue und rede, auch den Widerhall findet von dem, was mein Mann auf der Kanzel sagt. Ich denke, wenn sie ihn herausfindet, dann habe ich's recht gemacht.

Der Einfluß der sozialen Strömungen auf dem Lande ist schon stärker, als es den Städtern scheint, aber ich bin recht dankbar dafür; denn nun haben auch die Frauen auf dem Lande gelegentlich das Bedürfnis nach einer hilfsbereiten und in den Fragen des Frauenlebens verständnisvollen Freundin der Gemeinde. Und mir soll die Zeit hier zu Lehrjahren werden.

Stets

Ihre dankbare

L.

Verkäufermoral.

Was jüngst in diesem Blatte (Nr. 20) über Käufermoral ausgeführt wurde, ist sicherlich wohl berechtigt; man soll nicht stets nur von dem einen Gedanken beherrscht sein, wo und wie man seine Lebensbedürfnisse am billigsten bekommt, sondern beim Kaufen auch die Person und die Verhältnisse des Verkäufers nicht außer acht lassen. Man solle bedenken, so heißt es in jenem Aufsatze, daß eine Verkäuferin weniger verdient, wenn man den Preis drücke oder borge; man solle nicht immer nur billig kaufen wollen; denn billige Ware bedeute knappen Verdienst beim Verkäufer, beim Fabrikanten, beim Rohmateriallieferanten, beim Arbeiter — so wirke eine an der Qualität gesparte Mark bis in die Hütte des armen Heimarbeiters auf dem Thüringer Wald.

Wer würde nicht mit einer vielbeschäftigten Verkäuferin, einem gequälten Heimarbeiter Mitleid haben und ihnen nicht gern einen auskömmlichen Verdienst zuwenden wollen? Aber ob das der einzelne dadurch erreichen kann, daß er für seine Ware einen höheren Preis zahlt, ist mir doch höchst zweifelhaft; ich fürchte vielmehr, in den meisten Fällen würde der Händler, der die Ware verkauft, den Verdienst schmunzelnd in die Tasche stecken, und die Ladengehilfin, der Arbeiter bekäme nichts davon. So möchte ich denn hier einmal den Spieß umdrehen und in Ergänzung zu dem Artikel über Käufermoral einiges über Verkäufermoral sagen, nicht etwa aus tiefen volkswirtschaftlichen Kenntnissen oder großstädtischen Erfahrungen heraus, sondern aus der bescheidenen Froschperspektive eines Kleinstädters.

In jenen Ausführungen wird das Preisdrücken mit Recht getadelt; aber ist hieran nur der Käufer schuld? es gehören doch stets zwei dazu, einer, der den Preis drückt, und einer, der es sich gefallen läßt. Leider gibt es in jeder Stadt Geschäfte, die keine festen Preise haben, sogar solche, die für die Waren einen möglichst hohen Preis ansetzen, von dem sie aber ganz gut die Hälfte ablassen können, wobei sie dann noch immer ein gutes Geschäft machen. In Immermanns „Oberhof" sagt ein Pferdehändler: „Wenn kein Vorschlagen mehr in der Welt ist, so hört alles Geschäft auf!" Aber der wackere Hofschulze erwidert: „Im Gegenteil, das Geschäft kostet dann weit weniger Zeit und ist schon um deshalb profitlicher, aber auch außerdem haben beide Teile von einem Handel ohne Vorschlagen vielen Nutzen. — Ist gar keine Rede vom Ablassen, dann bleiben beide schön ruhig und wahren sich vor Schaden." Der Schulze hat Recht und zwingt den anderen auf seine Art einzugehen, und dieselbe Macht hat jeder, der etwas verkauft; er braucht ja nicht mit sich handeln zu lassen, sondern auf dem Preise, den er für gerechtfertigt hält, zu bestehen. Es macht mir immer einen angenehmen Eindruck, wenn ich ein Geschäft betrete, in dem mich ein Schild mit der Aufschrift „Feste Preise" begrüßt. Hat ein Kaufmann wirklich den Willen, seinen Preis festzuhalten, so vermag er es auch.

Aehnlich steht es mit dem Borgen; kein Mensch kann mir wider meinen Willen etwas abborgen. Warum dringt der Geschäftsmann nicht auf Bezahlung? Ich weiß nicht, ob es anderswo auch so ist, in meiner Kleinstadt ist es mir bisweilen schlechterdings unmöglich gewesen, vor Ablauf des Jahres eine Rechnung über Arbeiten und Lieferungen zu bekommen, die aus dem ersten Viertel des Jahres stammten. Auf solche Weise wird von dem Verkäufer das Borgen systematisch herangezüchtet. Das geschieht auch dadurch, daß manche Geschäftsleute in der allerleichtsinnigsten Weise an Personen borgen, die einen stolzen Namen und prangenden Titel führen; zu spät werden sie dann durch den Schaden klug. Nur ein Optimist könnte solches Geschäftsgebahren gutmütige Leichtgläubigkeit nennen; ein Pessimist nennt es blinde Geschäftsgier. Wenn ein Kaufmann durch solche oder ähnliche Verschuldungen Verluste erlitten hat, so muß er natürlich bestrebt sein, sie wieder zu decken; er stellt sie bei der Preisabschätzung gleich in Rechnung, so daß also der sichere und zuverlässige Zahler für den unsicheren mit bezahlen muß.

Welcher Gewinn kommt dem Händler überhaupt für eine verkaufte Ware zu? Wenn es einfach gälte $33^1/_3$ Prozent auf den Einkaufspreis aufzuschlagen, so läge die Sache sehr einfach. In vielen Fällen aber muß er sich mit einem viel kleineren Nutzen begnügen; der größere Absatz, die geringeren Betriebskosten lassen ihn vielleicht doch das Seinige verdienen. Nicht selten aber kommt es vor, daß er sich bei Verkaufsgegenständen, die er vielleicht doppelt oder dreifach so teuer abgibt, als er sie eingehandelt hat, schadlos hält. Es gibt sogar bekanntlich Geschäfte, die gewisse Artikel unter dem Einkaufspreise verkaufen, um bei anderen desto mehr herauszuholen. Ist das recht? Wonach regelt der Kaufmann überhaupt seine Preise? Sicherlich in den seltensten Fällen nach moralischen Erwägungen, sondern lediglich nach der Nachfrage und der Konkurrenz. Er nimmt die höchsten Preise, die er bekommen kann; natürlich darf er dabei nicht höher gehen, als die Käufer noch gerade bezahlen können, und nicht höher als die Konkurrenz; sonst würden seine Kunden zu dieser übergehen. Wenn ein Geschäft in seiner Art das einzige am Platze ist, so vermag es die Preise zu diktieren, und es wird selten vorkommen, daß es diese Macht nicht ausnutzt. Läßt sich dann ein Händler desselben Zweiges an dem Orte nieder, so erfährt man mit Staunen, daß dieser dieselbe Ware viel billiger liefern kann, und wunderbar, der erste Geschäftsmann vermag es nun auch, was er vorher weit weggewiesen hatte. Wenn er nicht noch immer seinen Verdienst dabei fände, so täte er es sicher nicht. Man hört ja freilich oft genug von Geschäftsinhabern, daß sie eine Ware unter dem Einkaufspreise, also zu ihrem Schaden verkauften. Wenn man in solchem Falle erwidert, daß man den Schaden des Verkäufers nicht wolle, und das Geschäft ablehnt, so wird man bald erkennen, ob dieser die Wahrheit gesagt hat.

Viel schlimmer ist es aber, wenn der Händler zweierlei Preise hat, den höheren für diejenigen, welche bessere Kleider tragen und nichts von Geschäften zu verstehen scheinen, für Aerzte, Richter, Offiziere, Geistliche usw., die niedrigeren für diejenigen, die — sich die höheren Preise nicht gefallen lassen. Ein hiesiger Schuhwarenhändler erklärte ganz harmlos, er möchte die sogenannten Salamanderstiefel nicht gern verkaufen, weil die Fabrik den Preis genau vorschriebe und er den besser gestellten Leuten nicht mehr dafür abfordern dürfe.

Es möge genug sein! Wenn ein Geschäftsmann diese Zeilen liest, so wird er vielleicht viele Erklärungen und Ent-

schuldigungen haben, manches von dem Gesagten als Ausnahme hinstellen, er wird die gerügten Mißstände auf das Wesen des Handels schieben, er wird sagen, daß der einzelne Kaufmann sich nicht ohne Schaden den Gepflogenheiten der Menge entziehen könne u. a. m. Es ist hier nicht meine Aufgabe, die Moral des einzelnen in ihrer Abhängigkeit von der der Gemeinschaft zu erörtern, das aber dürfte doch aus dem Gesagten hervorgehen, daß nicht allein von den Käufern, sondern auch von den Verkäufern gesündigt wird, intra et extra. Wo die größere Schuld ist, wollen wir nicht abwägen; jeder möge vor seiner Türe kehren und an seinem Teile dafür sorgen, daß nicht nur in der Theorie, sondern auch im praktischen Leben das Gebot der Nächstenliebe stets zur Geltung kommt! Bmr.

Bei den Unitariern in Oxford.

1.

„Was verdankt das Ausland dem deutschen Geist und der deutschen Theologie?" Zu diesem Thema wird auf dem „Weltkongreß für freies Christentum", der im August in Berlin tagen wird, D. Estlin Carpenter, Professor am Manchester College zu Oxford, sprechen als Vertreter Englands.

Will man Gäste empfangen, so erinnert man sich gern der Stunden, in denen man ihnen nahegekommen ist im persönlichen Austausch der Gedanken oder durch Streben im gleichen Geist; oder man versenkt sich in ihre Art und Arbeit zuvor, um sie dann schneller und besser zu verstehen, leichter Gemeinschaft mit ihnen zu gewinnen.

Unitarier — wie wenig weiß man landläufig von ihnen, wie falsch sind oft die Vorurteile, als ob sie eine Art von Halbchristen seien; wie würden sich solche Leute wundern, wenn sie aus ihren Vorurteilen erwachen und sich selbst erkennen würden als — Unitarier!

Oxford, wer je die Stadt der Colleges gesehen hat, dem ist sie wie ein Traum von Stein und Efeu, wie ein lebendiges Stück Mittelalter hineingezaubert in unsere Zeit; wie ein Stück, dessen Formen und Farben uns in längst vergangene Tage hinein träumen, dessen Personen und Probleme aber die unserer Zeit sind. Vor den Toren und den Resten des Stadtwalls draußen im Nordosten, unweit dem über fünfhundert Jahre alten „Neuen" College liegt das College der Unitarier: Mittelalter und Neuzeit dicht nebeneinander. Dort der Repräsentant des alten Oxford mit dem niedrigen und schmalen Tor, gate of humility, der massive Turm wie ein Bollwerk zur Verteidigung der Stadt, der Kreuzgang hin zur Kapelle mit ihrem Fenster von Joshua Reynold's Meisterhand, welches die heilige Geburt und die sieben Kardinaltugenden in selten satten Farben darstellt, und mit der einzigartigen Altarwand, Reredos, in ganzer Breite und Höhe bis hinauf zur Decke Figuren von Heiligen und Aposteln rings um die Jungfrau, wie ein Tedeum aus Stein; aber Gänge und Räume, Kapelle und Bibliothek, alles im mystischen Halbdunkel. Hier in breiter Straßenfront ein moderner Bau, den alten Formen soweit angepaßt, um das Gesamtbild der Colleges-Stadt nicht zu stören; die Kapelle weit und hoch mit hellfarbenen Fenstern nach Burne-Jones, die Bibliothek groß und bequem, alle Räume durchflutet von Luft und Licht.... Während eines längeren Aufenthalts in England, um griechische Handschriften des neuen Testamentes zu studieren, habe ich hier in Oxford, dank der bekannten echt englischen Gastfreundschaft und Zuvorkommenheit, im persönlichen Verkehr auch die Unitarier näher kennen gelernt.

Manchester College hat eine bewegte Vergangenheit. In Manchester 1786 gegründet, ist es zeitweilig in York, wieder in Manchester und London gewesen und seit 1889 in Oxford, wo die neuen Gebäude 1893 eröffnet sind. Wie alle Nonkonformisten können auch die Unitarier nicht Theologie studieren an den staatlichen bezw. staatskirchlichen Universitäten, sondern müssen ihre eigenen theologischen Anstalten haben. Daher ist Manchester College nicht ein College wie die übrigen, die selbst kleine Universitäten sind, Lehranstalten für allerlei Fächer, und in ihrer Gesamtheit eigentlich die Universität bilden. Von solchen Colleges haben die Unitarier drei, und zwar das Owens college in Manchester, das University college in Liverpool, das Yorkshire college in Leeds. Das Manchester College ist aber auch nicht ein Predigerseminar; solche haben die Unitarier zwei, in Manchester und in Carmarthen, und an diesen Seminaren werden, wie es auch in der Staatskirche und bei den andern Nonkonformisten geschieht, Prediger ohne Universitätsstudium ausgebildet. Das Manchester College ist vielmehr eine theologische Fakultät, bestimmt, theologische Wissenschaft ohne Anschluß an irgendeine Kirchenlehre zu verbreiten. Es nimmt im Prinzip nur Studenten auf, welche ihr Universitätsexamen, gleichviel in welchem Fach, bereits gemacht haben. Das reguläre Studium dauert dann noch drei Jahre; doch werden auch „Spezial-Studenten" zugelassen, welche ihre anderweitige Ausbildung zum Pfarramt auf kürzere Zeit und für einige Fächer ergänzen wollen. Zu meiner Zeit waren dort sechs Professoren bezw. Dozenten, unter ihnen Drummond für das neue Testament, und Carpenter für das alte, Orientalia und Religionsgeschichte, und 19 Studenten, unter ihnen ein ungarischer Unitarier und ein Inder von einer der brahmo somajes. Diese christianisierende Reformbewegung Indiens, gegründet 1830, anerkennt einen einigen Gott als Schöpfer, Erhalter, Retter der Welt: er der Vater und alle Menschen Brüder, die Seele unsterblich und Gott verantwortlich, der Gottesdienst in Geist und Wahrheit ist Liebe und Erfüllung des göttlichen Willens, das Heil ist Vereinigung mit Gott in Weisheit und Güte und Heiligung, Wahrheit ist von allen Büchern und Lehren anzunehmen ohne Unterschied, Jesus und Buddha sind erhabene Propheten Gottes; die Unitarier unterhalten zu ihnen Beziehung, und Ende 1896 ist z. B. Rev. Harwood im Auftrage der British and Foreign Unitarian Association zu ihnen nach Indien gefahren. Stark interkonfessionell ist auch die Herkunft der unitarischen Geistlichen; in ihrer Liste finden sich solche, die früher Pfarrer waren in andern Kirchen, wie in der römischen, der Freikirche von Schottland, united Presbyterian, Church of England, Church of Messiah u. a.; einer war auch reader in der englischen Staatskirche in Australien gewesen. Reader sind Kandidaten, die ohne theologische Vorbildung nach einem allgemeinen Religionsexamen einem Geistlichen der englischen Staatskirche in Australien beigegeben werden für den praktischen Kirchendienst; sie haben u. a. Predigten vorzulesen und eigene approbierte zu halten; nach drei Examina in zwei Jahren können sie sich um ein Amt in Australien oder England bewerben. Im Manchester College hat auch eine Deutsche studiert, ein Fräulein von Petzold, und ist von da aus gewählt zum Pfarrer der unitarischen Gemeinde in Leicester; sie ist die erste und bisher wohl einzige Frau der Welt, welche die Zulassung zum praktischen Kirchenamt sich erkämpft hat.

Die Unitarier betonen, sie seien so alt wie Moses, der da spricht: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist ein einiger Gott", so alt wie Jesus, der diesen einen Gott himmlischen Vater nannte. Der Trinitätsglaube vielmehr entstand als Hellenisierung des Christentums; die Vergottung Jesu ist nichts anderes als der Einzug heidnischer Philosophie in das Christentum. Die Geburtsstunde des modernen Unitarianismus ist die Reformation. Eine Organisation freilich gab es nicht; der unitarische Glaube blieb persönliche Sache. Je mehr aber die eigentlichen katholischen Dogmen hinfielen, desto mehr wurde der Unterschied bemerkt zwischen Jesu Sprechweise und der der Bekenntnisse. Seitdem kämpfte sich die alte Wahrheit von der Einheit Gottes aufwärts und gewann trotz aller Verfolgungen langsam immer mehr Boden.

Ihr erster Märtyrer war Katharina Weygel zu Krakau 1539, ihr berühmtester Servet zu Genf 1553, und die letzten Märtyrer in Sachen der Religion, die in England den Scheiterhaufen besteigen mußten, Legate und Wightman, waren wieder Unitarier 1612. Ihre älteste Kapelle, die zu Derby, datiert sich bis auf 1560 zurück. Als die act of toleration 1689 den Nonkonformisten erlaubte, sich Kapellen zu bauen, blieben die Unitarier von diesem Rechte ausgeschlossen. Viele Gemeinden nannten sich presbyterianisch oder baptistisch, waren aber unitarisch. Erst 1813 wurde das Gesetz, das die Unitarier mit dem Tode bedrohte, förmlich aufgehoben. Jetzt haben sie 359 gottesdienstliche Stätten mit 371 Predigern und Laien-Helfern in Großbritannien.

Die einzelnen Gemeinden sind unabhängig in Verfassung, Lehre und Gottesdienst. Alle drei Jahre findet eine allgemeine Konferenz statt, die beratenden Charakter hat. Die gemeinsame Geschäftsstelle ist Essex Hall, London. Irgendwelche Kontrolle über die Zahl ihrer Mitglieder gibt es nicht; wer sich regelmäßig zu ihren Gottesdiensten hält, gilt als Mitglied. Die ungefähre Schätzung beläuft sich auf ca. 300 000 Seelen.

„Der Unitarianismus ist keine Sekte, sondern ein Lebensprinzip, eine Bewegung vom dogmatischen zum geistigen Christentum" (Elliot). „Eine Religion, so weit wie der weiteste Ausblick des Geistes; so frei wie der menschliche Gedanke, zusammenstimmend mit der Vernunft, gleichgeordnet mit der Wissenschaft; eine Religion, in der die Gegenwart herrscht über die Vergangenheit und die Zukunft über die Gegenwart; eine Religion, in welcher das eigene Urteil über die Autorität geht und das eigene Sehen über die Tradition." (Hedge). „Oft wird gesagt, daß vielmehr Unitarier in andern Kirchen seien als in unserer eigenen. Wir wollen dankbar sein, wenn es so ist. Aber wir müssen doch bemerken, daß in diesen andern Kirchen die alten Bekenntnisse gelesen und die alten Lehren beibehalten werden. Deshalb wenden sich Tausende vom Christentum ab. Die Unitarier wünschen sie zurückzuführen. Sie meinen, die Zeit sei reif für eine klare und offene Verkündigung der Wahrheit." (Brooke Herford.)

Der Unitarianismus hat kein Glaubensbekenntnis. Kern und Stern der Ueberzeugung aller ist die absolute Einheit Gottes. Die Trinität ist ihm ebenso vernunft- wie schriftwidrig. Er kann es nicht verstehen, daß christliche Kirchen, die sich auf die Schrift als alleinige Norm für Glauben und Lehren berufen, nicht die Logik und nicht den ehrlichen Mut finden, offen die Trinität aufzugeben, welche anerkannterweise nicht in der Schrift steht, sondern nur mit Hilfe hellenischer Philosophie auf Labyrintwegen herausgefolgert wird. In feiner Weise macht Channing darauf aufmerksam, wie ungünstig die Trinitätslehre für wahre Frömmigkeit ist. „Es ist ein großer Vorzug der Lehre von der Einheit Gottes, daß sie ein Objekt der Liebe und Verehrung bietet. Wäre es möglich, daß unser schwacher Geist sich mit derselben Kraft und Freude auf drei göttliche Wesen richten könnte? Muß nicht die Verehrung zerstreut und verwirrt werden durch gleiche und rivalisierende Ansprüche dreier gleichen Personen? Daß Jesus Christus, wenn er zur unendlichen Gottheit erhöht wird, mehr interessant wird als der Vater, das erwartet man von der Geschichte und vom Wesen der menschlichen Natur. Ein Gott, der unsere Menschheit angenommen hat und unsere Bedürfnisse und Sorgen fühlt, spricht kraftvoller zu unserer schwachen Natur als der Vater im Himmel. Der Sohn steht zwischen der erzürnten Gottheit und der schuldigen Menschheit, bietet seine mitfühlende Brust dem Schwert der göttlichen Gerechtigkeit dar, trägt die ganze Last unserer Strafe, erkämpft allen Himmelssegen durch sein Blut". Die Anbetung eines leidenden Gottes hat dieselbe Tendenz wie die der Jungfrau Maria, die einen so hervorragenden Platz in der katholischen Frömmigkeit erlangt hat. Wie man bei uns von einer christozentrischen Dogmatik redet, so werden hier alle Glaubensvorstellungen aus der Einheit Gottes abgeleitet. Damit fällt z. B. die Gottheit Jesu, und weiter seine übernatürliche Geburt, seine spezifischen Wunder, seine leibliche Auferstehung, sein Sühntod mit unendlichem Wert, welcher ja nach allen Seiten widerspruchsvoll ist. Jesus ist der religiöse Reformator, der Verkündiger von Freiheit unb Brüderlichkeit, von Friede und Liebe, der Prophet der Humanität, weil sein Glaube an Gott als Vater und an die Menschen als Brüder der höchste Ausdruck der Religion ist. Die Allgüte des Vatergottes läßt es nicht zu, daß Menschen in Erbsünde geboren werden. Gewiß werden die Menschen sündig, aber zur Erlösung gehört alles, was irgendwie heilt und hilft zum Gutsein und zu Gott. Es gibt weder eine Unwiderstehlichkeit der Gnade noch der Sünde. Der Einfluß des göttlichen Geistes ist ein moralischer, kein physischer. Gottes Vatergüte verlangt auch ein ewigseliges Leben für alle. Die Bibel ist das Textbuch der Religion, welches die stufenweise Offenbarung Gottes gibt in menschlichen Berichten; darum ist weder eine historische Unrichtigkeit noch eine fragwürdige Moral in Einzelheiten verwunderlich.

Schwester Candide.

Schon der Name ist sehr schön. Die Fülle aller religiösen und sittlichen, aller körperlichen und geistigen Reinheit soll damit bezeichnet werden. Als sie bei der Ablegung des Gelübdes diesen Namen beigelegt erhielt, traute man ihr ganz gewiß auch zu, der Name werde keiner Unwürdigen gegeben werden.

Candide hat sich denn auch ihrem Namen entsprechend entwickelt. Seit einem Jahrzehnt ist sie in Paris, in Frankreich der Typus der barmherzigen Liebe katholischer Observanz. Etwa das, was Bodelschwingh unter uns war. War irgendwo eine Not, so mußte Candide helfen. Candide war auch ungerufen zur Hilfe da. Vom Säugling bis zum siechen Greise — sie schaffte für alle Asyle. Sie wußte Hilfe, wo anderen schon längst die Weisheit ausgegangen war. Sie hatte auch die Mittel. Ihr gehörte Silber und Gold. Ungerufen flossen die Ströme in ihre Kassen. Wenn sie aber gar auf den Bettel ausging, so kam sie mit schwerem Beutel wieder heim. Man schenkte ihr unbedingtes Vertrauen. Es hieß, sie schlafe auf hartem Lager, der Ordensregel gemäß, und nähre sich von der allereinfachsten Kost. Alles entziehe sie sich, nur um ihrer hohen Aufgabe zu leben, Wohltäterin aller Mühseligen und Beladenen zu sein.

Das ist nun nicht das erste Mal, daß solch ein Leben gescheitert ist. Ob sie eine Betrügerin war, oder mehr eine Betrogene in der Hand schlauer Ausbeuter, wollen wir nicht entscheiden. Aber jedenfalls: Das ganze Gehaben und Getue war nicht echt. Es war nicht Religion und Charitas, sondern unsauberer Betrieb. Das ist aufgedeckt worden, und es ist Sache der Gerichte, alle Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen.

Aber etwas Interessantes ist uns bei der Geschichte wieder entgegengetreten. Bekanntlich ist seit einigen Jahren in Frankreich eine strenge Trennung von Kirche und Staat vorgenommen. Und zwar hat eine starke Schicht im französischen Volke diese Trennung vollzogen, um damit auch persönlich zwischen sich und der Kirche eine scharfe Grenze zu ziehen. Mit anderen Worten: die eigentlichen Betreiber der Scheidung waren im höchsten Grade unkirchliche, antiklerikale Männer. Nun ist es ja schon öfter vorgekommen, daß solche Männer ihren F r a u e n ganz gern das religiöskirchliche Ressort zur Kultivierung gestatten. Aus verschiedenen Gründen, die oft tief in die eheliche Psychologie hineinreichen. Also der Mann ist und bleibt im öffentlichen Leben energischer Aufklärer, hat aber nichts dagegen, wenn seine Damen ihr überflüssiges Taschengeld milden kirchlichen Stiftungen zu-

wenden und eifrig die Messe und den Beichtstuhl besuchen. *Das* also wäre nichts Ungewöhnliches: der Mann aufgeklärt, mit den obligaten laxen Lebensgewohnheiten, die Frau bigott. Aber in dem Falle der Schwester Candide war's noch anders. Die ehrwürdige Schwester hatte nicht nur die *Frauen* zu Patronessen ihrer Werke, sondern auch die *Männer* als Gönner. *Dieselben Männer*, welche im öffentlichen Leben deutlich ihre persönliche Trennung von Kirche und kirchlicher Charitas bekannten, die von der Tribüne herab den Wert der reinen, durch keine religiöse Dressur getrübten Humanität priesen, *ebendieselben* unterstützten unter der Hand die Schwester Candide. Und zwar reichlich, mit Protektion und Geld, mit Beseitigung von Hindernissen und Eröffnung neuer Geldquellen. Bloßgestellt ist heute nicht nur die „ehrwürdige" Schwester und ihr kirchlicher Betrieb, sondern ein großer Teil des aufgeklärten Paris.

Merkwürdig, nicht wahr? Und doch nicht verwunderlich. Die Aufklärung sitzt — zumal bei den Romanen — sehr an der Oberfläche. Was *unter* dieser Epidermis sitzt, weiß niemand eher, als bis es einmal deutlich aufgedeckt wird. Und dann kommt meistens die Bigotterie, oder eine abergläubische Verehrung der öffentlich Bekämpften zum Vorschein. Auch von dem Aufklärer kann man sagen: er ist kein ausgeklügelt Buch, er ist ein Mensch mit seinem Widerspruch.

Was geht das *uns* an? Sehr viel. Von Leuten, die aufgeklärt *reden*, muß man nicht gleich annehmen, daß sie auch so *handeln*. Und wenn sie auch so handeln vor der Oeffentlichkeit, sie haben vielleicht ihre Schwester Candide, der sie unter der Hand die blauen Scheine zustecken, die sie ihren aufgeklärten Genossen vorenthalten. *Saxo.*

Dies und Das.

Dank. „Ich bin euch, dir, deiner Mutter und deiner Schwester so dankbar!" sagte in einem Roman, den ich neulich las, einer zu seinem Freunde. Darauf der andere: „Wofür denn?" — „Dafür, daß ihr auf der Welt seid!" Das frappierte mich zuerst, dann aber dachte ich an liebe, treffliche Menschen, für deren „Auf-der-Welt-sein" *ich* dankbar bin, nicht nur weil sie mir große Wohltaten erwiesen haben und noch immer erweisen, sondern weil ich das bestimmte Gefühl habe, daß man besser werden muß in ihrer Nähe und weil ich ihr „Auf-der-Welt-sein" als einen Segen für viele, viele Menschen ansehe. Was kann einem bei allem Trüben und Entmutigenden, was man erfährt, mehr den Mut und die Arbeitsfreudigkeit erhalten, als der Gedanke an liebe, treue, mutige und tätige Menschen, von denen man weiß, daß ihr ganzes Leben dem Kampf für alles Gute gilt? Ja, für solcher Menschen „Auf-der-Welt-sein" danke ich auch, aber nicht ihnen selbst, sondern unserem Herrgott, dem aber Tag für Tag aus tiefstem Herzen.

Noch etwas vom Dank: Das Vaterunser gilt allgemein als das Gebet, welches alles enthalte, was der Christ vor seinen Gott zu bringen hat. Da mag es als eine Ungeheuerlichkeit erscheinen, wenn ich sage, daß nach meinem Empfinden etwas darin fehlt, was mir als ein unentbehrlicher Bestandteil jedes Gebetes gilt, der Dank. Kein Wort des Dankes ist darin! Das ist mir unerklärlich. Wer will mir etwas darüber sagen?

Vom Büchertisch.

Max Guhlke, **Religion und Volksseele.** Verlag für Literatur, Kunst und Musik, Leipzig, 1908. 60 S.

Die vorliegende Studie kämpft wider ein starres Kirchentum, das die gottsuchende Seele des Menschen in Fesseln schlägt und ihren Durst nach wahrem Leben nicht zu stillen vermag, und redet einem Christentum das Wort, das uns die Ewigkeit schon hier erleben läßt und die lichten Hallen seines Tempels vor keiner Gottesoffenbarung verschließt, vielmehr alle hohen und gottbegnadeten Geister als seine Bundesgenossen begrüßt. Die Kirche dürfte doch etwas zu schwarz gezeichnet sein, es hat doch auch in ihr immer Männer gegeben, denen das Wesen des Christentums Licht, Liebe und Leben gewesen, und die in diesem Sinne edle, kulturfördernde Arbeit an der Menschheit getan. A. K.

Fr. Lahusen: **Das apostolische Glaubensbekenntnis für unsere Zeit der Gemeinde ausgelegt.** 228 S. Berlin, M. Warneck. Diese 12 Predigten des Pfarrers an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, der nunmehr auch als Oberkonsistorialrat in den Preußischen Oberkirchenrat berufen ist, werden auch von den Vertretern unserer theologischen Richtung willkommen geheißen werden, weil sie weit abliegen von einer solchen Art der Polemik, wie sie in vielen Predigtwerken der positiven Richtung gegen uns beliebt wird. Lahusen ist ein Vertreter einer milden, modernen positiven Theologie, nicht der Orthodoxie, die auch über die Zäune der eigenen Richtung hinaus eine Gesinnungsgemeinschaft mit solchen pflegen will, die überhaupt auf evangelischem Grunde stehen wollen. Er vertritt fest und entschieden die eigene Position, aber man hat überall den Eindruck, daß er nur der Frömmigkeit und der Erbauung dienen will, und wir wissen aus der Wirksamkeit des Verfassers dieser Predigten in seiner Vaterstadt Bremen, daß gerade diese Art seine vielen Zuhörer wohltuend berührt und ihm großes Vertrauen erworben hat, auch bei liberalen Gemeindegliedern, die es auch in U.-L.-Frauen in Bremen gibt. Die Predigten sind tief und klar und auch einfacheren Zuhörern verständlich; sie ruhen durchaus auf der heiligen Schrift. Der Verfasser weiß überall das Religiöse herauszuholen, aber ist kein Vertreter der wörtlichen Inspiration der Schrift mehr. Jeder ehrliche, aufrichtige Mensch wird aus dieser Behandlung der Schrift wieder erkennen, daß die religiösen Gedanken der Schrift auch heute noch modern sind im guten Sinne des Wortes und viel tiefer als so vieles, was sich heute als tiefer religiös ausgibt. Der Prediger aber steht durchaus im modernen Leben; er sucht das Evangelium den Menschen der Gegenwart zu vermitteln und ruft sie zur Prüfung und Entscheidung gegenüber der alten Wahrheit auf, die schon längst gefunden ist und edle Geisterschaft verbunden halten kann. Wir Liberalen sind froh darüber, wenn so weitherzige Prediger an positiven Gemeinden so arbeiten, in denen gerade Laien oft so engherzig gegen die liberale Theologie sich zeigen, viel engherziger als die Theologen, die besser wissen, was unsere Kirche z. B. der Bibelkritik verdankt.

Lahusen handelt nach freigewählten Texten von: Gott der Vater; der Allmächtige; Jesus Christus; der eingeborene Sohn Gottes; Jesus der Herr; Gelitten unter Pontio Pilato; Gekreuzigt, Gestorben; Begraben, niedergefahren; Auferstanden von den Toten; Aufgefahren gen Himmel; Von dannen er wiederkommen wird; Der heilige Geist. Obwohl dogmatisch auf anderem Standpunkte stehend, kann ich dem Verfasser weithin zustimmen, eben weil ihm das Religiöse am Herzen liegt.

Dennoch habe ich mancherlei Einwendungen, am stärksten in der Christologie und Eschatologie. Uns ist Gott der Erlöser und Gott allein Grund und Ziel unseres Glaubens. Ist es wirklich so, wie Lahusen sagt, S. 47: „Wenn Jesus nicht der *eine* Gottessohn ist, so müßten wir nahezu unser Gesangbuch aufgeben. Die Gesinnung, die diesen Glauben nicht hat, hat keine Glaubenslieder." Da brauche ich doch nur an unseres reformierten Tersteegens Lied zu erinnern: „Gott ist gegenwärtig", an P. Gerhardts: „Befiehl du deine Wege", an Samuel Rodigasts: „Was Gott tut, das ist wohlgetan", an P. Flemmings: „In allen meinen Taten", an Gellerts: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte", ja selbst an Luthers: „Ein feste Burg", trotz des 2. Verses. Und die Psalmen der Hebräer? Und einzelne Lieder des Veda?

O. *Veeck.*

Christentum oder Monismus? Von *E. Blöhbaum*, Pfarrer a. D. und cand. chem. Jena, H. W. Schmidts Verlagsbuchhandlung. 1907. 1,50 M.

In den vorliegenden vier Vorträgen weiß der Verfasser in hervorragender Weise dem Interesse der gebildeten „Laien" an Weltanschauungsfragen entgegenzukommen. Wenn auch nicht mit allen Einzelheiten einverstanden, freut man sich doch dieser freien und dabei entschiedenen Vertretung des Christentums. E.

Alle unsere Leser in kleinen Orten und auf dem Lande werden sehr oft um eine gute Bezugsquelle von Damenkleider-, Blusenstoffen und Aussteuerartikeln verlegen sein. Wir empfehlen diesen, sich an die Firma **Versandhaus Martz, Freiburg,** Baden zu wenden und bitten gleichzeitig, auch das kleine Inserat dieser Firma gütigst beachten zu wollen.

Wichtig für Raucher! Die Vorräte in Tabak und Zigarren zu alten Preisen dürften allgemach vergriffen sein. Um nun die Folgen der Steuererhöhung so wenig wie möglich mit tragen zu müssen, liegt es jetzt wohl erst recht im Interesse eines jeden Rauchers, vom Besten das Beste zu wählen. In Anbetracht dieses Umstandes dürfen Sie es auf keinen Fall versäumen, auch die Fabrikate der Firma **August Wever** in **Hildesheim** mit zu berücksichtigen, denn — dieselben sind tatsächlich erstklassig und haben sich durch ihre Preiswürdigkeit in kurzer Zeit einen Weltruf erworben, welches die zahlreich einlaufenden Nachbestellungen und Anerkennungen aus dem In- und Auslande beweisen. Die besagte Firma liefert in Tabak „Wevers Mischung unerreicht" eine sehr milde, angenehme und bekömmliche Ware in allen Preislagen. In Zigarren kommt außer anderen sehr beliebten Marken auch noch die Spezialmarke „Rose von Hildesheim" als ganz vorzüglich und äußerst preiswert in Betracht (siehe Inserat). Preisliste steht auf Wunsch gern zu Diensten.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 23.

Berlin — Bremen. 8. Juni 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Predigerwahl in Braunschweig. — Kirchlich-liberal. — Eisenacher Konferenz. — Personalien. — Abwehr der Agitation gegen Kirche und Christentum. — Fortbildungsschule und Religionsunterricht. — Gemeinschaftsbewegung. — Aus Baden. — Urlaub der Pfarrer. — Zur Krisis in Bayern. — Der Vatikan. — Von den Baptisten. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Vorbestellung auf Karten zum Weltkongreß (5 M. für alle Vorträge, 10 M. mit gedrucktem Protokoll) bei dem Generalsekretär Herrn Pfarrer Dr. Fobbe, Berlin N 20, Badstr. 62 dringend erwünscht.

Tagebuch.

Predigerwahl in Braunschweig. Die zweite Predigerstelle an der St. Katharinenkirche ist schleunigst zu besetzen. Freie Dienstwohnung und 4100 M. Anfangsgehalt steigend in 18 Dienstjahren auf 6500 M. Der Kirchenvorstand fordert in einer Anzeige Geistliche der deutschen Landeskirchen, besonders solche, die für Gemeindearbeit ein warmes Herz haben, auf, sich bis zum 1. August bei dem weltlichen Vorsitzenden Herrn Wirklichen Geheimen Rat von Pawel in Braunschweig zu melden.

*

Kirchlich-liberal. In der Gethsemanegemeinde, deren erste Kirchenwahl für ungültig erklärt worden war, siegten zum zweiten Mal die Liberalen im Bunde mit einer Gruppe der Orthodoxie mit 853 gegen 612 Stimmen.

*

Die 9. Eisenacher Konferenz hat in der Pfingstwoche mit ungefähr 100 Teilnehmern getagt. Professor D. Mahling sprach über „Das Evangelium und das natürliche Leben", der Kaufmann C. K. Vietor aus Bremen über „Das Evangelium und das Erwerbsleben". Professor Haußleiter-Halle über „Evangelium und Rasse". In der Debatte sprachen: Pastor Jäger-Bethel, Dr. Lepsius, G. v. Bodelschwingh, Lic. Mumm, Professor Lutgart, Reichstagsabgeordneter Behrens. Die innere Einigkeit der Gnadauer Gemeinschaftskreise mit dieser Konferenz, der Zusammenschluß mit süddeutschem Pietismus und Bibelchristentum wurden betont.

*

Personalien. Der Präsident des württembergischen Konsistoriums D. von Sondberger tritt vom Amte zurück. Zu seinem Nachfolger ist Ministerialdirektor Dr. von Habermaas ernannt.

*

Zur Abwehr der Agitation gegen Kirche und Christentum (Berliner Kreissynodalthema) stellt Pfarrer Dr. Luther-Charlottenburg folgende Thesen:

„1. Unruhe und Kampf im gegenwärtigen Leben sind die natürliche Folge der großen Revolutionen auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete.

2. Die Kirche gerät durch die gegenwärtigen Kämpfe in mancherlei Schwierigkeiten, aber sie sollte dieselben nicht bedauern, sondern sie als gottgegebene Möglichkeiten betrachten, ihre Aufgabe, Hüterin einer Religion zu sein, tiefer zu erfassen.

3. Der Glaube an das Schaffen Gottes auch in den Stürmen der Gegenwart nötigt die Kirche zu ruhiger Objektivität gegenüber allen Angriffen, zu aufrichtiger Ehrfurcht vor der Freiheit und Selbständigkeit des modernen Menschen und zu eingehendstem Studium aller Probleme und Fragen der Gegenwart.

4. Mit aller Treue sind die alten, geistigen Waffen zu benutzen, die Wortverkündigung in Predigt, Konfirmandenunterricht und Seelsorge, aber sie muß mit aller Rückständigkeit in Ton und Inhalt brechen, um völlig dem modernen Leben gerecht zu werden.

5. Es ist als neuer Weg öffentlicher Vortrag und Diskussion zu empfehlen, wo die brennenden Fragen der Zeit in absolutester Offenheit zu erörtern sind.

6. Christliche Weltanschauung ist, um auf die breiten Volksmassen zu wirken, in der Presse zu vertreten, indem man in den Formen und Gewohnheiten der Presse mitarbeitet.

7. Es ist eifrigste Teilnahme der Geistlichen und Gemeindeglieder an allen humanitären Bestrebungen zur Sicherung des sittlichen Wohls unseres Volkes erforderlich."

Ueber Selbstgerechtigkeit und mangelnde Sachkenntnis urteilt er im gedruckten Referat scharf aber richtig:

„Es ist unbegreiflich, mit welcher Leichtfertigkeit mancher, dem nichts als Schlagwörterweisheit zur Verfügung steht, sich in die geistigen Kämpfe unserer Zeit mischt, noch unbegreiflicher, wenn seine Einmischung von dem selbstgefälligen Gedanken bestimmt wird, sich seiner Gemeinde als den Mann, der alles kann und alles versteht, zu präsentieren, am unbegreiflichsten aber, wenn an die Stelle sachlicher Erwiderungen billige persönliche Verunglimpfungen treten. Wie Soldaten, die schlecht ausgerüstet sind, keine Feldschlacht gewinnen können, so vermögen auch wir nicht das Feld zu behalten, wenn wir nicht zuvor in eindringender Arbeit die Probleme, die zur Erörterung stehen, von Grund aus studiert haben. Wo diese Sachkenntnis fehlt, da ist Schweigen oder ehrliches Eingeständnis, nicht orientiert zu sein, besser und christlicher als vorgetäuschte Kenntnis, deren Fadenscheinigkeit doch der Kenner auf den ersten Blick herausfindet. Und Kenner sind es, die uns gegenüberstehen. Gewiß mag mancher mit törichten Gedanken und zusammengestoppelter Rede uns begegnen, aber es sind unter unseren Angreifern — ob es Sozialdemokraten, Monisten, Neuethiker sind — viele, die über ein ausgezeichnetes Wissen verfügen und weiten Horizont haben."

*

Fortbildungsschule und Religionsunterricht. Im preußischen Landtage wurde der Zentrumsantrag auf Einführung des Religionsunterrichts in die Fortbildungsschule abgelehnt. Zu dieser Sache liegt uns ein Artikel von einem erfahrenen Fortbildungsschulmann vor, der im Hauptblatt erscheint.

*

Gemeinschaftsbewegung — Gnadauer Konferenz. Wir entnehmen dem „Reich" vom 25. Mai folgenden Bericht über die Arbeit der in Gnadau zusammengeschlossenen Gemeinschaftsleute:

Inspektor Pastor Haarbeck-Barmen berichtet über das Johanneum, das (gegenüber 7 Insassen 1888) jetzt 45 Brüder, darunter 19 Gäste, zählt und dem im ganzen 133 Brüder hin und her in Deutschland angehören. Weite Arbeitsfelder sind ihm nach und nach in Deutschland aufgeschlossen worden. Die Leitung des Johanneums legt neben gründlicher Einführung in die Bibel großen Wert auf eine gute Unterweisung in biblischer Theologie, auch um den Zöglingen modernen Irrlehren gegenüber einen guten Halt zu geben. Von der Pfingstbewegung hat sich der Vorstand des Johanneums losgesagt. Reisesekretär Laus berichtet über den „Jugendbund für entschiedenes Christentum", der auf etwa 400 Jugendgemeinschaften mit rund 10 000 Mitgliedern (tätige und freundschaftliche) angewachsen ist. Gute Beziehungen zu der Gemeinschaftsbewegung werden immermehr treulich gesucht und gefunden. Der Jugendbund steht prinzipiell innerhalb der Landeskirche und fördert sie nach Kräften. Rektor Dietrich-Stuttgart berichtet zunächst über sein Blatt die „Philadelphia", und deren Werk, das von 12 Sendboten ausgerichtet wird. Neben den alten „Hahnschen" Gemeinschaften und den von Rektor Dietrich geleiteten Gemeinschaften hat sich neuerdings unter Bruder Coerper die neue selbständische „Süddeutsche Vereinigung" für „Gemeinschaftspflege und Evangelisation" gebildet im Anschluß an die von Siebenzell und von der Zeltmission ausgehende Bewegung, für diejenigen, denen diese neuere Art und Arbeitsweise mehr zusagt. Graf Pückler berichtet über die erfreulichen Fortschritte in Brandenburg I, wo allenthalben Leben aufsproßt und liebe Brüder freudig in der Arbeit vorangehen. Kaufmann Scharwächter-Leipzig über die Arbeit im Königreich Sachsen, deren 254 Gemeinschaften durch einen Sekretär und 17 Gemeinschaftspfleger bedient werden. Eine besondere Schwierigkeit bietet ja die freigeistige Tendenz innerhalb der Lehrerschaft dar, die einen verderblichen Einfluß auf die heranwachsende Jugend ausüben muß. Ein Schulverein ist

zur Bekämpfung des Liberalismus gegründet worden. Das Verhältnis zur Landeskirche ist gut und die Vorurteile schwinden mehr und mehr. Fabrikant Behrens-Oschersleben berichtet über die Provinz Sachsen, die jetzt 8 Evangelisten angestellt hat, und schließt mit einem Wort der Erinnerung an den heimgegangenen Robert Schulz und an Maschinenbauschuldirektor Reuter, den der Herr im vergangenen Jahr aus seiner evangelistischen Tätigkeit und aus dem Gnadauer Vorstand abgerufen hat. Evangelist Leschinsky berichtet über den Reichsbrüderbund, Bürgermeister Dr. Berg-Wesenberg spricht über Mecklenburg, dessen Landeskirche zwar die Gläubigkeit der Theologie bewahrt hat, aber leider der Gemeinschaftsbewegung geschlossenen Widerstand entgegensetzt. Jedoch scheint seit dem Erscheinen seiner Schrift: „Das Erbe der Reformation" sich ein Umschwung der Stimmung anbahnen zu wollen.

*

Aus Baden. Die Besetzung der beiden Professuren an der Fakultät in Heidelberg hat ein bemerkenswertes Ergebnis gehabt. Berufen wurden an Stelle von Bassermann Professor Bauer aus Königsberg, an Stelle von Merx Professor Beer aus Straßburg Also zwei Liberale, wenn auch ihr Liberalismus wohl ein solcher milder Form sein dürfte. Nun ist interessant, daß der Präsident des Oberkirchenrats, der selbst durchaus der liberalen Theologie huldigt, sich beim Minister lebhaft dafür eingesetzt hat, daß die eine Stelle mit einem Konservativen besetzt werde. Er wollte damit jedenfalls dem Umstand Rechnung tragen, daß die eine Hälfte der badischen Landeskirche konservativ gerichtet ist. Darum ist sein Bemühen als ein Zeichen von theoretischem Gerechtigkeitsgefühl zu würdigen. Ob ein solches auf das Gebiet der reinen Wissenschaft praktisch anwendbar ist, ist freilich eine andere Frage. Die Fakultät hatte unter ihren Vorschlägen keinen Konservativen, und der Senat hatte ihre Vorschläge noch ausdrücklich befürwortet. Sie hatte an erster Stelle Baumgarten und Gunkel gesetzt gehabt. Diese glänzenden Namen, die gewiß Anziehungskraft ausgeübt hätten, sind der Weisheit des Kirchenregiments zum Opfer gefallen. Ein Wohlgefallen haben diese Opfer aber auf der rechten Seite nicht erweckt. Die konservativen Blätter haben sofort erklärt, daß unter solchen Umständen konservative Väter ihre Söhne nicht nach Heidelberg schicken könnten. Daß die Fakultät keine konservativen Vorschläge machte, hat seine leicht begreiflichen Gründe. Sie wollte „homogen" bleiben. Professor Tröltsch wies in den Verhandlungen der ersten Kammer darauf hin, daß jeder konservative Professor sofort von der konservativen Partei als Agitationsmittel willkommen geheißen werde, während die Fakultät überhaupt keine Politik treiben wolle. Tatsächlich ist auch bisher der konservative Professor Lemme der einzige gewesen, der für Parteipolitik sich hat anwerben lassen. Daß die Fakultät an diesen Kristallisationspunkt nicht noch einen andern ansetzen wollte, kann man ihr nicht verdenken. Die Konservativen würden für ihre Bestrebungen sofort ganz anders dastehen, wenn sie aufhören wollten, in der liberalen Theologie den Feind zu bekämpfen, der vernichtet werden muß. Wäre die Theologie unsrer Kirche von ihnen als Gesamterscheinung gewürdigt, in der jede Richtung ihr Recht hat, würde auch in den liberalen Fakultäten sofort das Mißtrauen gegen die Vertreter der Rechten schwinden. Der Prälat hat in den Kammerverhandlungen dahin seine Meinung ausgesprochen, daß auch bei einer konservativen Berufung ein Zusammenwirken an der Fakultät möglich gewesen wäre. Aber für diese Seite der Sache müssen die Dozenten wohl selbst das begründetere Gefühl haben. Der Minister war jedenfalls nicht schlecht beraten, als er sich einfach an den Vorschlag der Fakultät hielt und willens war, die in erster Linie empfohlenen anzunehmen. Er traute offenbar den Professoren der Theologie zu, daß sie, die doch auch Mitglieder der Landeskirche sind, genau so gut wie Mitglieder des Kirchenregiments wissen, was der Landeskirche frommt. Diese Dinge vom Standpunkt planmäßiger gleicher Kräfteverteilung durch Regierungsmaßnahmen zu erledigen, ist kaum das, was dem weiten Gebiet der Wissenschaft dienlich ist. Daß der Minister mit sehr schmerzlichen Gefühlen schließlich der Nachdrücklichkeit des Oberkirchenratspräsidenten nachgegeben hat, um eine kirchliche Partei zu beruhigen, ist nicht gerade ein angenehmer Gedanke. — (Kommt leider spät, aber noch nicht zu spät. Die Red.)

*

Der Urlaub der Pfarrer soll in Baden eingeschränkt werden. Eine neue Verordnung enthält die Bestimmung, daß der Gesamturlaub innerhalb eines Jahres in der Regel einen Monat nicht überschreiten soll, d. h. auch die kürzeren, zwei- bis achttägigen, vom Dekan zu genehmigenden Beurlaubungen sollen mitgerechnet werden. Ja, wenn zuhause bleiben und arbeiten dasselbe wäre, und reisen und faulenzen dasselbe, dann wäre eine solche Verordnung wohl verständlich! So sicher aber ein Träger, auch wenn er zuhause bleibt, nicht mehr tut, als er eben tun muß, so sicher wird ein Tätiger von jeder Urlaubsreise, sei sie nun zur Teilnahme an einem Kongreß oder an einem Instruktionskurse, oder sei sie zur Erholung unternommen, neue Anregungen und gute Gedanken heimbringen und sie seinem Amte und seiner Gemeinde nutzbar machen. —

*

Zur Krisis in Bayern äußert sich über die Frage, ob das bekannte Schreiben des Präsidenten Bezzel als persönliche oder amtliche Kundgebung anzusehen sei, Freiherr von Pechmann in einer Zuschrift an die „Augsburger Postzeitung" wie folgt:

„Sehr verehrliche Redaktion! Während ich durch auswärtige Berufsgeschäfte verhindert war, die Zeitungen genauer zu verfolgen, ist, wie ich soeben höre, in Ihrem sehr geschätzten Blatte eine Mitteilung erschienen, nach welcher Herr Präsident Dr. D. v. Bezzel vor Erlaß seines vielbesprochenen Schreibens den General-Synodal-Ausschuß gehört und sich der Zustimmung desselben vergewissert hätte. Diese Mitteilung ist nicht zutreffend. Der General-Synodal-Ausschuß ist nicht gehört worden und ist also auch nicht in die Lage gekommen, seine Zustimmung zu erklären".

*

Der Vatikan hat gegen die liberale Regierung Spaniens das dort bestehende Konkordat zu verteidigen. Er verhält sich schroff ablehnend gegen die Abänderungsvorschläge des spanischen Ministerrats. Der Erzbischof von Toledo hat im Namen der Bischöfe eine Eingabe gemacht, in der er behauptet, die Regierung sei verpflichtet, alle Kongregationen gesetzlich anzuerkennen, die Anwendung des Vereinsgesetzes auf die Orden. Zulassung und Auflösung von Kongregationen hängen nicht von der Regierung, sondern allein vom Episkopat ab. — Der gleiche schroffe Ton klingt aus der neuesten Encyklika Pius X. zur 300. Wiederkehr der Heiligsprechung Borromäus, die sich wieder gegen den Modernismus richtet, dem Klerus Treue anempfiehlt im Unterricht des Katechismus, die Abschaffung des Religionsunterrichts in Laien- oder neutralen Schulen bekämpft und die Begründung von Ordensschulen empfiehlt. — Liegt nicht aber in der Betonung des Unterrichts in der Kirche des Sakraments und der Hierarchie schon eine gefährliche Annäherung an den Modernismus?

Von den Baptisten.

Bei Gelegenheit des vom 26. August bis 5. September 1908 in Berlin tagenden Baptistenkongresses baten wir den Verfasser dieses Artikels um seine Mitarbeit. Er gewährte sie sofort, aber es war uns anderen Stoffes willen unmöglich, diese prächtigen Ausführungen unterzubringen. Nun sollen sie doch noch unsern Lesern von den Baptisten erzählen; durch Uebernahme der Kongreßberichte über Chemnitz bekommen wir den Raum in der Beilage, und die Stimmung des Artikels bereitet auf den Weltkongreß vor.

Es ist ein Zeichen unserer tagungsfrohen Zeit und ihrer Würdigung parlamentarischen Lebens, daß zu den zahllosen Konferenzen kirchlicher, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Verbände nun auch dieser Kongreß der „Taufgesinnten" hinzukommt und die Stillen im Lande und Sektenleute aus ihrer Verborgenheit hervortreten, um im vollen Licht der Oeffentlichkeit zu raten und taten über Gewissensfreiheit und Freikirchentum, und das schwere Problem „Staat und Kirche" seiner Lösung näher zu bringen. Und es ist gewiß kein Schade, daß nicht nur von Gegnern der Religion oder kirchlich Gleichgültigen der Ruf nach Religionsfreiheit erschallt, sondern daß hier von ernsten Christen und im Namen des Christentums das unumschränkte Recht der persönlichen Ueberzeugung und die wirkliche Garantie der religiösen Betätigung verlangt wird. Denn noch immer sind wir trotz unseres verfassungsmäßigen Rechts weit entfernt davon in deutschen Landen, weil wir uns nicht losringen können von dem gut mittelalterlichen Vorurteil, daß ein treuer Staatsbürger auch in seinen innersten Herzensangelegenheiten loyal denken und die staatlich privilegierte und bevormundete Konfession bekennen müsse. Darum werden nicht nur Lehrpersonen auch heute noch Opfer ihrer Ueberzeugung, wenn sie zu den Sektierern übertreten, sondern auch den Beamten legt man hin und her mancherlei Schwierigkeiten in den Weg, wenn sie um ihres Gewissens willen die bevorrechtigte Landeskirche verlassen. Ja selbst die Toten noch müssen es oft entgelten, daß sie ihrer angestammten Kirche den Rücken gekehrt, und bis in die letzten Jahre haben Uebereifer und Unduldsamkeit manchen verletzenden Friedhofskrieg geführt. So natürlich das erscheint vom Standpunkt der Kirche, die sich in uraltem Besitz bedroht sieht und unter der nicht selten aufdringlichen Propaganda der Sektenleute leidet, so wenig paßt diese Intoleranz in die moderne Zeit und die gänzlich veränderten Verhältnisse der Gegenwart. Denn es ist doch eine Tatsache, die gerade auch dieser Kongreß bezeugt, daß nicht nur die Religionslosigkeit, sondern auch das

außerkirchliche Christentum immer weiter an Boden gewinnt. Nach der Volkszählung von 1905 gab es in Deutschland rund 260000 Personen, die sich als Christen bekannten, ohne zur Staatskirche zu gehören. Das bedeutet gegen 1900 eine Zunahme von 57000 Seelen oder 28 Prozent. Und diese Leute, die sich in allen Schichten der Bevölkerung finden, erheben den Anspruch, moderne Menschen zu sein und wollen sich auch in ihren staatsbürgerlichen Rechten nicht einschätzen lassen als Bürger zweiter Klasse. Diese Bewegung steckt noch in den Kinderschuhen und zeigt gewiß mancherlei Mängel, aber sie ist in unaufhaltsamem Wachstum begriffen, und weite Kreise, namentlich der über ganz Deutschland verbreiteten kirchlichen Gemeinschaftsbewegung, neigen ihr zu. Sie ist deshalb der ernstesten Beachtung nicht nur der Kirche, sondern auch der weitesten Oeffentlichkeit wert, denn man wird in Zukunft mit ihr zu rechnen haben. Das verhehlt sich ja die Kirche heute nicht mehr, daß wir in kürzerer oder fernerer Zeit vor die gewaltige Frage nach der Trennung von Staat und Kirche gestellt werden, und diese Lösung wird sich vielleicht in unserm Vaterlande unter schwereren Erschütterungen vollziehen, als in dem nachbarlichen Frankreich. Darum ist es auch für sie gut, die Augen offen zu halten, daß sie dieser Frage nicht unvorbereitet gegenübertritt, und daß nicht mit dem Kirchentum zugleich das Christentum dahinsinkt als Macht in unserm Volksleben. —

Der Kongreß, der jetzt in Berlin zusammentritt, ist ein antipodisches Gegenstück zu der schwarzen Heerschau, die eben in Düsseldorf abgehalten worden. Dort eine Hierarchie, die noch immer die Massen in unlöslichem Bann hält, und ein Sakramentismus, der ex opere operato den Himmel öffnet, hier kein Priestertum, keine Mysterien, sondern Gleichheit und Freiheit aller vor Gott, der ausgeprägteste religiöse Subjektivismus, der trotzig und demütig zugleich das Recht in Anspruch nimmt, nach eigener Fasson selig zu werden. Die Baptisten sind immer in den ersten Reihen gewesen im Kampf um die Gewissensfreiheit, und sie brauchen sich ihrer Jahrhundert alten Geschichte sicherlich nicht zu schämen. In Deutschland ist das Täufertum des Reformationszeitalters unterdrückt worden und zu Grunde gegangen, weil es zu eng verstrickt wurde mit den sozialen Kämpfen des Jahrhunderts, die in den Bauernkriegen gipfelten. In England aber und Amerika ist es eine Macht geworden, welche die Jahrhunderte überdauerte und auch im öffentlichen Leben bedeutendes geleistet hat. Der Baptismus ist nie weltflüchtig gewesen, sondern hat weisen Anteil genommen an dem Kulturleben der Nationen und zählt gar manchen berühmten Namen in seinen Reihen. Es ist nur zu wenig bekannt, daß der unsterbliche Dichter des „Verlorenen Paradies“, John Milton, zu dieser Sekte gehört hat. John Bunyan, der Kesselflicker von Bedford, hat als baptistischer Wanderprediger gewirkt und während langer Gefangenschaft, die er um seines Glaubens willen duldete, seine wunderbare Allegorie „Die Pilgerreise“ geschrieben, die neben der Bibel und des frommen Katholiken Thomas a Kempis „Nachfolge Christi“ wohl das verbreitetste Buch der Erde ist. Auch an tapferen Kriegshelden hat es unter den Baptisten nicht gefehlt, denn des eisernen Cromwell tüchtigster General, Harrison, gehörte zu ihnen, und der aus neuerer Zeit aus den indischen Kriegen berühmte General Havelock und der Heerführer Englands im Burenkriege Feldmarschall Lord Roberts sind baptistischen Bekenntnisses. Selbst für die Politik haben sie ihre Leute gestellt. Roger Williams, der Gründer des amerikanischen Staates Rhode-Island, war Baptistenprediger und der erste Staatsmann, der sein Gemeinwesen auf den Grundsatz völliger Glaubens- und Gewissensfreiheit aufbaute. Daß in neuester Zeit der englische Schatzkanzler Lloyd George zu den Baptisten gehört, ist durch die Zeitungen bekannt geworden, während nur wenige wissen werden, daß auch der neue Botschafter der Vereinigten Staaten für Deutschland, der gelehrte und zuerst so heiß umstrittene David Hill, Baptist ist und früher als Professor an der baptistischen Universität in Rochester gewirkt hat.

Daß der Baptismus auch an der Heidenmission tätigen Anteil genommen, ist erklärlich; zu ihr hat er zwei Namen von bestem Klang beigesteuert: William Carey, den Vater der modernen Mission, der es vom Schuhmacher zum berühmten Sprachgelehrten gebracht hat, und Adoniram Judson, den Apostel der Birmanen, der die neue Missionsbewegung in Indien so segensvoll eingeleitet hat. Unübersehbar ist die Schar der berühmten Kanzelredner und Prediger von naturwüchsiger Originalität, die unter den Baptisten gewirkt haben. Alle überragend der unvergeßliche Charles Haddon Spurgeon, der wohl der volkstümlichste und erfolgreichste Prediger seit der Apostel Tagen gewesen ist. Fünfzig Jahre hindurch hat er mit einer für deutsche Verhältnisse ganz unfaßbaren Popularität einer Gemeinde von 5000 Hörern das Evangelium gepredigt, und an Millionen von Exemplaren sind seine Schriften in der ganzen Welt verbreitet. Unter den lebenden baptistischen Geistlichen ist der ehrwürdige Dr. Alexander Maclaren in Manchester einer der feinsinnigsten Exegeten und Kanzelredner, während in London heut der greise Baptist Dr. Clifford der volkstümlichste und temperamentvollste Platformer ist, der den Beinamen eines ungekrönten Königs der Freikirchlichen nicht mit Unrecht trägt. In dieser Reihe bekannter Namen soll auch der bekanntesten nicht vergessen werden. Der amerikanische Petroleumkönig Rockefeller, der ein eifriges Mitglied der Baptistenkirche ist, — ein vielgeschmähter Mann, der in seinen gewaltigen Finanzoperationen vielem Haß begegnet, aber in seinem persönlichem Leben jedenfalls von großer Schlichtheit ist und seinen Reichtum gleich anderen amerikanischen Nabobs in den Dienst weitverzweigter humanitärer und wissenschaftlicher Bestrebungen gestellt hat.

In Amerika sind die Baptisten neben den Methodisten die zahlreichste Kirchengesellschaft, zu der sich 7000000 bekennen. Auf dem europäischen Kontinent ist ihre Zahl noch gering, aber in ständiger Zunahme begriffen. Besonders im russischen Reiche zeigt sich seit der Aera der unumschränkten Religionsfreiheit eine gewaltige baptistische Bewegung, und namentlich unter den Stundisten leben täuferische Gedanken, so daß man schon jetzt an die hunderttausend russische Nationalbaptisten zählt. In Deutschland ist das Wachstum ein allmähliches, aber in 75jähriger Geschichte hat der Baptismus auch hier Heimatsrecht gewonnen. Die Kirche hat die Sekten mehr und mehr tragen gelernt und diese haben ihr aggressive Schärfe verloren, so daß sich mit der Zeit ein erträgliches Verhältnis herausgebildet hat. Nicht zuletzt die gemeinsame Englandsfahrt der Geistlichen hat manches alte Vorurteil beseitigt, und auch der gegenwärtige Kongreß wird gewiß dazu beitragen, das moderne Täufertum und Freikirchentum als eine berechtigte Form deutschen Frömmigkeitslebens zu erweisen.

Gustav Gieselbusch-Berlin.

Versammlungskalender.

27.—29. Juni: Allgemeiner Fürsorge-Erziehungstag in Rostock.
30. Juni: desgl. in Lübeck.
6.—10. August: Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt in Berlin.
20.—22. September: Gustav-Adolf-Verein Stralsund.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Chemnitz.
29. September bis 1. Oktober: Deutscher Jugendgerichtstag München.
4.—7. Oktober: Theologischer Ferienkursus in Malente-Gremsmühlen.
12.—21. Oktober: Apologetischer Instruktionskursus Berlin.

Probenummern des Protestantenblattes
werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
Preis vierteljährlich M. 1,50.
Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

Zur Herstellung von

Kettenstern-Seife
Kettenstern-Creme

(man achte genau auf die Marke)
wird Lanolin (Adeps lanae) der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei benutzt.

Preis per Stück Seife 25 Pfennige, 3 Stück 65 Pfennige
Creme in Dosen und Tuben von 10 Pfennigen an.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach.

Hoepner & Sohn, G. m. b. H., Delmenhorst.

Sternwoll-Sportkleidung
aus Schneestern-Wolle

Interessante Beschäftigung, auch für Ungeübte!

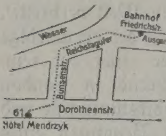
Jedem Schneestern- und Golfstern-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jackets, Rock, Sweaters, Muff und Mützen etc. selbst zu stricken.

Billig, modern und elegant!

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne
In allen Preislagen.
Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld

— BERLIN —



Frau Pfarrer Mendrzyk's Hôtel

jetzt Dorotheenstr. 61, I. u. II. Etage, am Bahnhof Friedrichstrasse, **unmittelbare Nähe aller Sehenswürdigkeiten** u. Unter d. Linden. Altrenommiert. Elektrisches Licht. Zimmer von 2 M. an, folg. Bett 1 M. Bäder im Hause, Tel. Amt I, 1266.

CHARON

Monatsschrift für modernes geistiges Leben. **Neue Literaturbewegung.** Kultur. Christi Lehre vom ungezwungenen Ideal. Probequartal **gratis u. unverbindl.** Man beziehe sich ausdrücklich auf dieses Inserat.
Charonverlag, Gr.-Lichterfelde

Moselwein!

Direkt vom Winzer! Versende mein eigenes Wachstum pro Flasche resp. Liter von 0,70—1,50 M. ab **Cochem a. d. Mosel** gegen 3 Monat Ziel. Ein Versuch wird nicht gereuen.
Goebel, Urbach bei Köln.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Inserate
im
Protestantenblatt
haben stets
guten Erfolg!

Antiquariats-Katalog Nr. 293
Protestant. Theologie
in 22 Abteilungen 3424 Nrn. enthaltend versende ich an Interessent. grat. u. fko.
Bayreuth. B. Seligsbergs Antiquariat.

Koffer, Reisetaschen und Lederwaren

zu billigsten Engrospreisen. Verlangen Sie Prachtkatalog
Versandhaus **Georg Gottmann,** Berlin O, Frankf. Allee 118a.

Die Frauenbewegung.

Herausgegeben von Minna Cauer.
Mit der Monatsbeilage: Zeitschrift für Frauenstimmrecht.
Herausgegeben von Dr. jur. Anita Augspurg.
Verlag W. & S. Loewenthal, Verlagsbuchhandlung, Berlin C 19, Grünstraße 4.

Die Frauenbewegung behandelt alle sozialen und politischen Fragen der Gegenwart mit Beziehung auf das Leben der Frau und gibt einen Ueberblick über die gesamten Frauenbestrebungen des In- und Auslandes.
Die Frauenbewegung erscheint am 1. und 15. jeden Monats und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter sowie durch den Verlag zu beziehen.

— Preis vierteljährlich 1 Mark. —

Probenumm. gratis durch d. **„Pressekomitee Frauenbewegung"** Berlin W 30 Neue Winterfeldtstr. 17.

Stettiner Germania
Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Neue Anträge in 1909: **72** Millionen Mark Kapital.
Versicherungsbestand Ende 1909: **826**,4 Millionen Mark Kapital u. **10**1/2 Millionen Mark Leib- u. Invalidenrente.
Sicherheitsfonds Ende 1909: **367**,7 Millionen Mark.
Unanfechtbarkeit ❖ **Weltpolice** ❖ **Unverfallbarkeit.**
Gewinnanteile und Zinsen an die mit Gewinnanteil Versicherten zur künftigen Verteilung von Dividenden im Jahre 1909: **95** % des Überschusses mit fast **9** Millionen Mark.

Den Herren Geistlichen und Lehrern werden besondere Vergünstigungen gewährt.

Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-Vers. — Militärdienst-, Leibrenten-Versicherung.
Unfall-Versicherung. — Haftpflicht-Versicherung.

Soeben erschien:

Der Christus des Glaubens und der Jesus der Geschichte

nebst einer religionsphilosophischen Abhandlung über die Kirche von

Ferd. Jak. Schmidt.

Preis 1.— Mark.

Diese Schrift streift nur die eben aktuelle Frage nach dem **historischen** Jesus, ihr Thema ist weit ernster und tiefer die Frage:
Welches war die epochemachende Wesensbestimmtheit der Persönlichkeit Jesu, auf Grund deren **die Christus-Idee** geschichtliche Gestalt anzunehmen vermochte?
Geistliche aller Richtungen sowie gebildete Laien werden mit Gewinn Kenntnis von der geistvollen Arbeit des Verfassers nehmen.

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg
Eisenacherstraße 45.

Kindergesangbuch.
Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von
Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.
Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40** Pf.
Von **100** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.